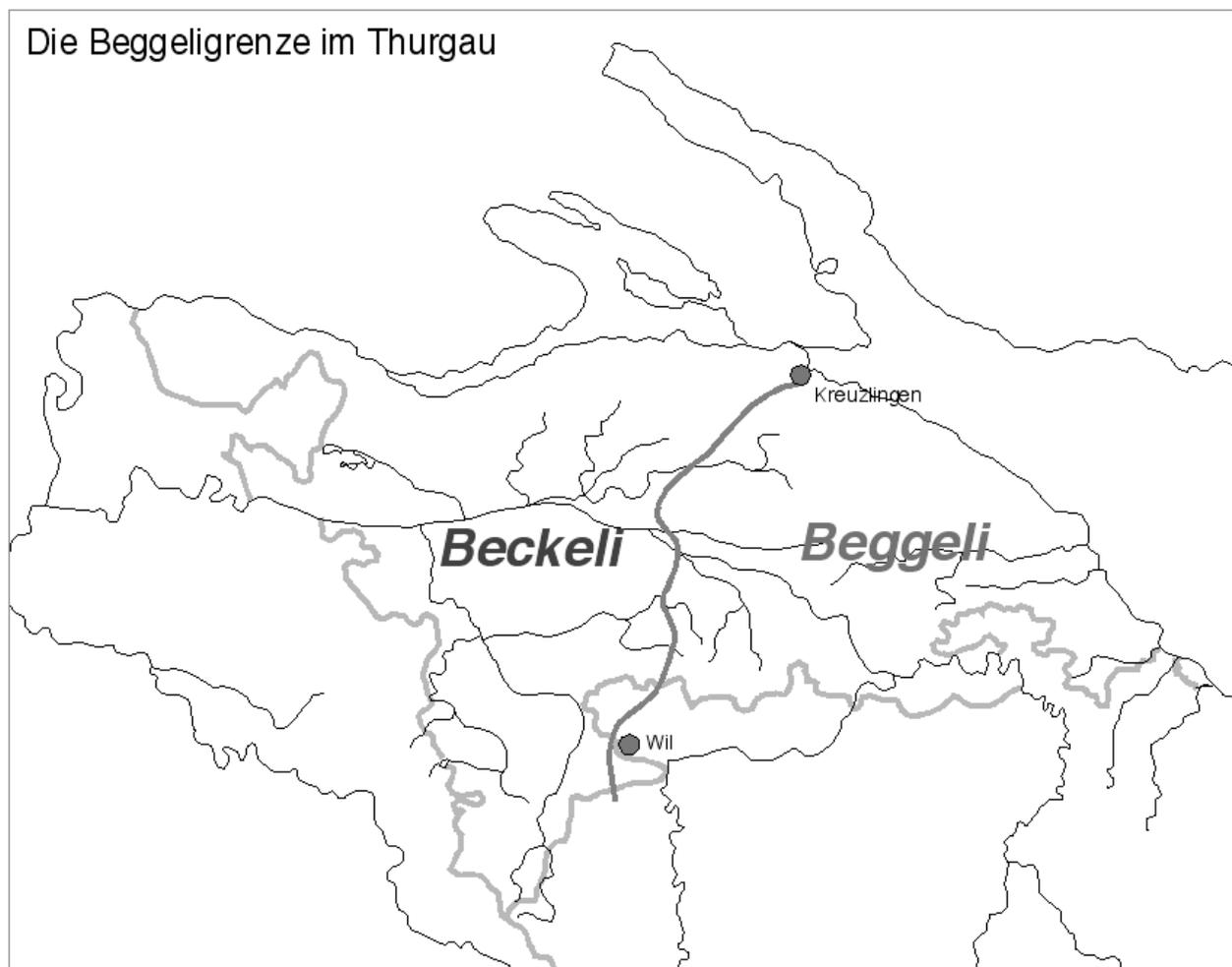


14. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie

Eugen Nyffenegger**Die Beggeligrenze in einer Zeit des Sprachwandels****Beobachtungen mit dem Material des Thurgauer Namenbuches****1. Einleitung**

Der Kanton Thurgau wird durch die Beggeligrenze in eine östliche und eine westliche Hälfte geteilt. Im Osten heisst es *Beggeli*, *Tangge*, *Agger*, im Westen *Beckeli*, *Tankche*, *Acker*. In den letzten 50 Jahren hat im Thurgau ein Sprachwandel stattgefunden. Die typischen Eigenheiten der Thurgauer Mundarten gingen verloren. Die Thurgauer Mundart hat sich einer überregionalen Ostschweizer Mundart angepasst. Nur die Beggeligrenze hat sich – wie später gezeigt werden soll – kaum verändert.



Um Veränderungen in der Thurgauer Mundart feststellen zu können, besitzen wir drei Zeitschnitte:

- die Aufnahmen zum Sprachatlas der deutschen Schweiz SDS aus den 40-er-Jahren des 20. Jhs.
- die Aufnahmen für das Thurgauer Namenbuch, die zum grössten Teil in den 80-er-Jahren des letzten Jhs. gemacht wurden

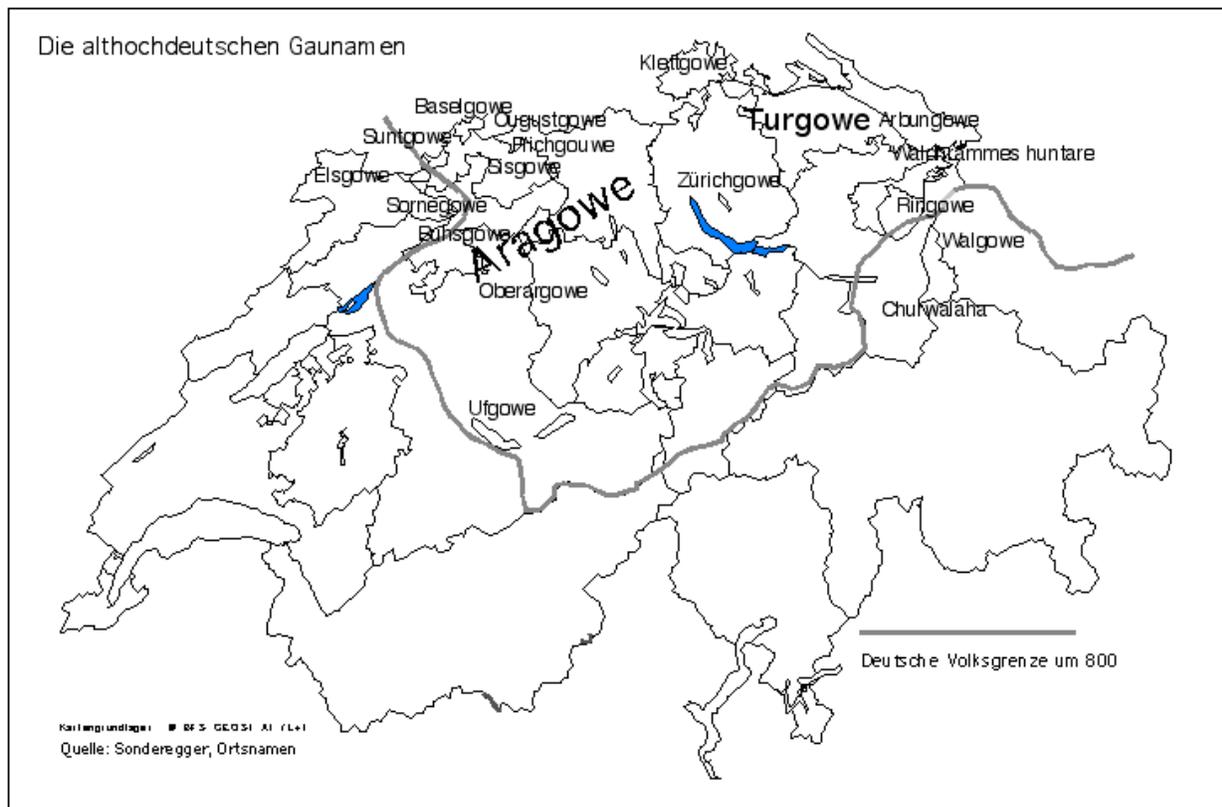
- und die Arbeiten zur Nomenklatur der Grundbuch- und Vermessungspläne und der Landeskarte der Schweiz, die bis in die Gegenwart hinein reichen.

Es gibt eine Redensart, die Schweiz höre bei Winterthur auf. Das veranlasst mich, Ihnen kurz etwas über die Geschichte des Thurgaus zu berichten.

2. Die Entstehung des Kantons Thurgau

Bereits in althochdeutscher Zeit ist der Thurgau als einer der vielen Gaunamen im schwäbisch-alemannischen Raum erwähnt. Der Begriff Gau ist rechtlich nicht genau definiert. Mit einem Gau ist oft eine Gaugrafschaft verbunden, d.h. ein Gerichtsbezirk. Der mittelalterliche Thurgau war eine solche Einheit der Hohen Gerichtsbarkeit.

Geographisch umfasste der Thurgau ursprünglich das Gebiet des ganzen Thurlaufes mit den angrenzenden Höhenzügen bis zum Bodensee und den Voralpen zwischen Zürich und dem Säntisgebiet.



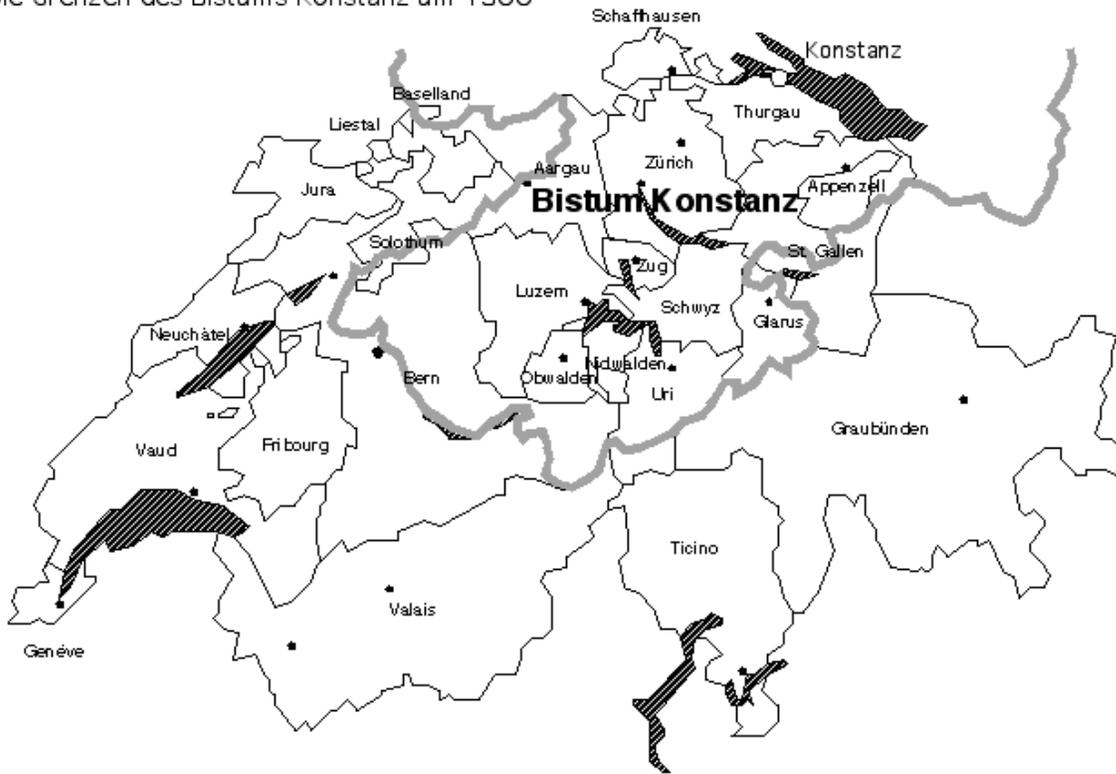
Der heutige Thurgau ist kleiner und historisch begrenzt

- durch den Machtbereich des Abtes von St. Gallen, später der Stadt St. Gallen (das Kloster St. Gallen hatten im ganzen Bodenseeraum Besitz und Rechte)
- und durch den Einfluss der Stadt Zürich und der mit Zürich verbündeten Orte der "alten Eidgenossenschaft" und schliesslich
- durch den Machtbereich des Bischofs von Konstanz und der Stadt Konstanz.

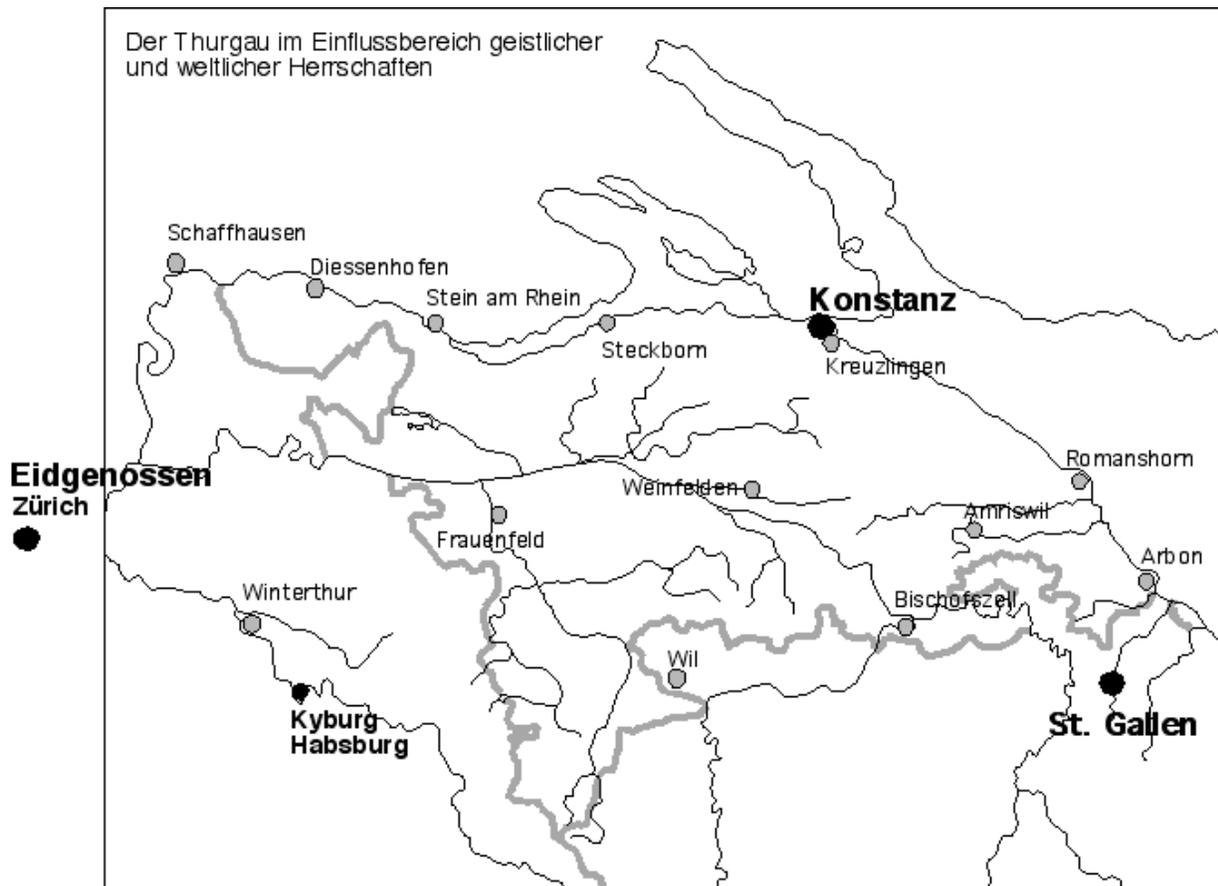
Das Bistum Konstanz umfasste den südlichen Teil des heutigen Landes Baden-Württemberg, die Nordostschweiz bis zum Alpenkamm und dem Bistum Chur im Südosten. Auch die Abtei von St. Gallen gehörte zum Bistum Konstanz. Freilich war der

Fürstabt von St. Gallen im Mittelalter zeitweise mächtiger als der Fürstbischof von Konstanz. Beide Kirchenfürsten unterhielten auch Truppen.

Die Grenzen des Bistums Konstanz um 1300



Von drei Seiten wurde also versucht, im Thurgau Macht auszuüben: Vom Bischof von Konstanz und der Stadt Konstanz, vom Abt von St. Gallen und von Zürich und den Eidgenossen.



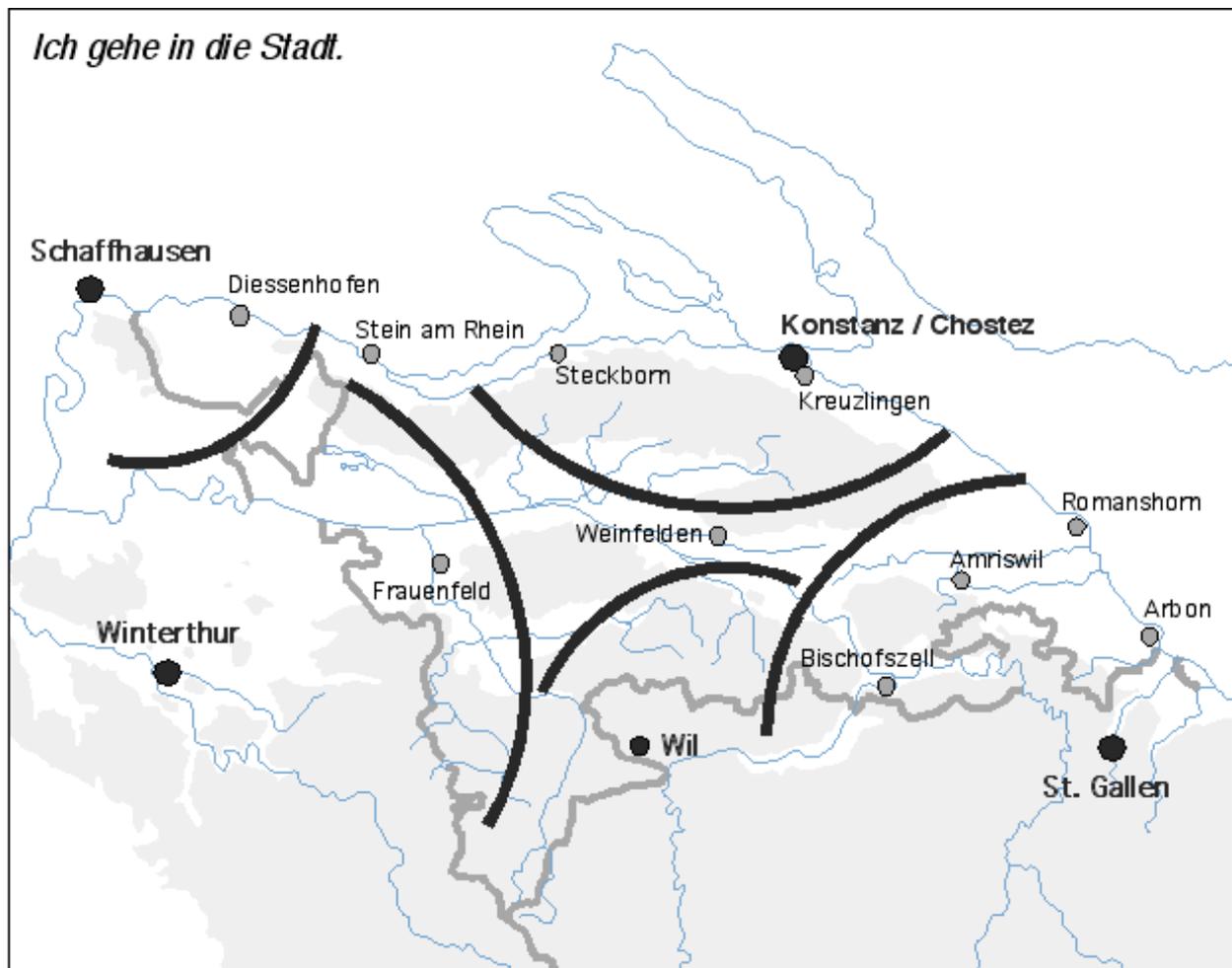
Im ausgehenden Mittelalter hatte die Stadt Konstanz die Hohe Gerichtsbarkeit über den Thurgau.

Nun gab es aber einen Machtkampf zwischen den Eidgenossen oder "Schwizern" und Habsburg-Österreich, das sich von den alten Stammgebieten im Westen immer mehr in den Osten zurückzog. 1460 eroberten die Eidgenossen den Thurgau und machten ihn zum Untertanengebiet. In Frauenfeld residierte ein eidgenössischer Landvogt. Die politische Situation des Thurgaus als Untertanenland führte zu einem Charakterzug der Bevölkerung: der Thurgauer (ich benütze bewusst die männliche Form) *reagiert* lieber, als dass er *agiert*. Die Thurgauerin scheint mir da wesentlich mutiger. Wenn sich der Thurgauer eher anpasst, auch sprachlich, so zeigen bis heute die Thurgauerinnen mehr Verständnis für die Tradition und die eigene Kultur.

Die deutsche Stadt Konstanz liegt auf der linken Seite des Rheines, die beiden Schweizer Städte Stein am Rhein und Schaffhausen liegen auf der rechten Seite des Rheines. Der Rhein war bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg keine Sprachgrenze. Die Umsiedlungen nach dem 2. Weltkrieg haben allmählich am Rhein eine Sprachgrenze entstehen lassen. Die EU und der aktuelle Streit um die Landeanflüge zum Flughafen Zürich, der

auch Flughafen für den süddeutschen Raum ist, lassen den Rhein als neue Grenze sichtbar werden.

Konstanz blieb freilich bis in unsere Zeit die heimliche Hauptstadt des Kantons Thurgau. Bei den Erhebungen für das Thurgauer Namenbuch wurde zu Beginn auch die Frage gestellt: "Was bedeutet für Sie: Ich gehe in die Stadt?" Für die Bauern auf dem Seerücken, am Untersee und am unteren Teil des Bodensees war die Antwort klar: "Chostez, Choschnitz". Nach Konstanz brachten sie im Herbst die Pflaumen, Äpfel, Birnen und Kartoffeln auf den Markt oder direkt in die Häuser der Bürger, die man seit Generationen kannte. Ihrerseits kauften die Schweizer Bauern in Konstanz landwirtschaftliche Geräte, Ketten und Seile, Kleider und Schuhe. Die Bürger von Konstanz bezogen ihr Brennholz für den Winter von Schweizer Bauern, am Sonntag aber promenierte die Konstanzer zu den zahlreichen Bauernwirtschaften in den benachbarten Schweizer Dörfern zu einem Gabelfrühstück oder zu Speck, Bauernwurst und einem Glas Most.



Andere Teile des Thurgaus waren auf andere Städte ausgerichtet: der Unterthurgau auf Schaffhausen, der Oberthurgau auf St. Gallen, Teile des Mittelthurgaus und des Hinterthurgaus auf Winterthur und auf Wil. Das Bild mit den 5 ausserhalb des Kantons liegenden Städten als Markt- und Kulturzentren sieht für die Einheit des Kantons recht desperat aus. Wenn wir freilich die Unterzentren dazu fügen, die ebenfalls Marktorte waren

und heute mit den Einkaufszentren sogar gewichtiger geworden sind, dann relativiert sich dieser Eindruck.

3. Die Thurgauer Mundart

Woran erkennt man die Thurgauer Mundart? Echte Thurgauer Mundart findet man praktisch nur noch bei Bauern, und auch dort nur in der älteren Generation. Die Thurgauer Mundart besass wunderschöne vokalische Klangqualitäten. Im Gegensatz zum Berner, der stolz auf seine Mundart ist, passte sich der Thurgauer der weiteren Umgebung an und machte viele Neuerungen mit. Nur einige wenige Thurgauerinnen der älteren Generation leisteten da Widerstand und führten Mundarttage durch.

Fritz Enderlin verfasste im Jahre 1911 als Band 5 der Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik eine Monographie über die Mundart von Kesswil im Oberthurgau¹. Enderlin schrieb auch Gedichte in Kesswiler Mundart, und er übersetzte das Versepos *La Grande Guerre du Sondrebond* von Ramuz ins Oberthurgauische. Wir zitieren daraus einige Zilen:

*Eine Gruppe hat bei einem Fryburger Bauernhof Quartier bezogen.
Es ist Nacht, und es ist kalt. Die Soldaten haben Hunger.*

Chaalh hòmer ghò, ond Hunger hòmer ghò;
Mer hòdd in Brootsagg ineglanget.

's isch nünt me drenn gsi, wèninger as nünt.
«Wa isch mit dère Suppe? Choot si bald?
Reschpègg vòr dem, wo die gmacht hèt,
da ischt en Choch, dèr chònn nò naamis!»

De Himel isch schwarz gsi wie Tinte.
's hèt aalzue gsträäzt, mer ischt oolidig wòrde.
Ond Platz hèt's au kchòn ghò i dère Schüür.

XV

Zom Gfell hèt's Stööß vo Holz ghò döt;
's ischt öd lang ggange, hòdd s' en Huuffe gmacht devo.
's isch truchche Holz gsi, wie mer's bruucht zom Bachche.
Mer hòdd üs om de huuffe z'sème to.

Mer isch drom ome ghogget ond drom ome gstande.

¹ Fritz Enderlin. Die Mundart von Kesswil im Oberthurgau. Mit einem Beitrag zur Frage des Sprachlebens. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik. Bd. 5. Frauenfeld [1911].

² C.F. Ramuz. La Grande Guerre du Sondrebond. De Sonderbunds-Chrieg. Aus dem Französischen des C.F. Ramuz ins Oberthurgauische übertragen und dem Original gegenübergestellt von Fritz Enderlin. Frauenfeld 1947.

's Fүүr ischt òòcho òn Chlapf;
's hèt òm gwolet, mer isch vertwaarmet;
die Flame send bolzgraad ebòòr.

Tèmpft hòòd die Hääs ond ase grüücht,
as gschune hèt, mer brèned au.
's hèt òm pesseret, wo d'Huut òm uufliit.
Mer ischt oms Fүүr en òòrdlechs Wiili plebe.

Uf zmòòl stoo s' uuf, e ganzi Bandi;
si hòòd en Troome gno ond send devo;
om's ganz Hus ome send si ggange;
si hòòd e Tör iitruggt, ond ine send s'.

Si send òm rèchte-n-Öörtli ine.
Natüürlech isch de Milchchèr gsi.

Vier groß Lääb Chääs hòòd s' fonde,
sèchzg Pfond schwäär oder mee,
ond uf em Buggel hère traat.
Mer hèt s' vertaalt e jedem Mòò sis Stugg.

Der Thurgau ist ein Übergangsgebiet, nicht ein Reliktgebiet wie etwa das Wallis.
Ich zeige dies an drei sprachlichen Erscheinungen.

3.1 Die Monophthongierung von mhd. *ei* zu *â*

Die Karte zeigt deutlich, dass *Brâte* ursprünglich im ganzen Kanton Thurgau verbreitet war.

Besonders klangvoll ist das *-oa-* in Ermatingen und einigen weiteren Gemeinden am Bodensee und auf dem Seerücken. Es heisst *Broate, Roa* (Rain), *Stoa* (Stein)*gsoat* (gesagt). Ein Hau (Waldteil) ist ein *Hoo* und die Hühner (schwzdt. *Hüener*) sind *Hööer*.

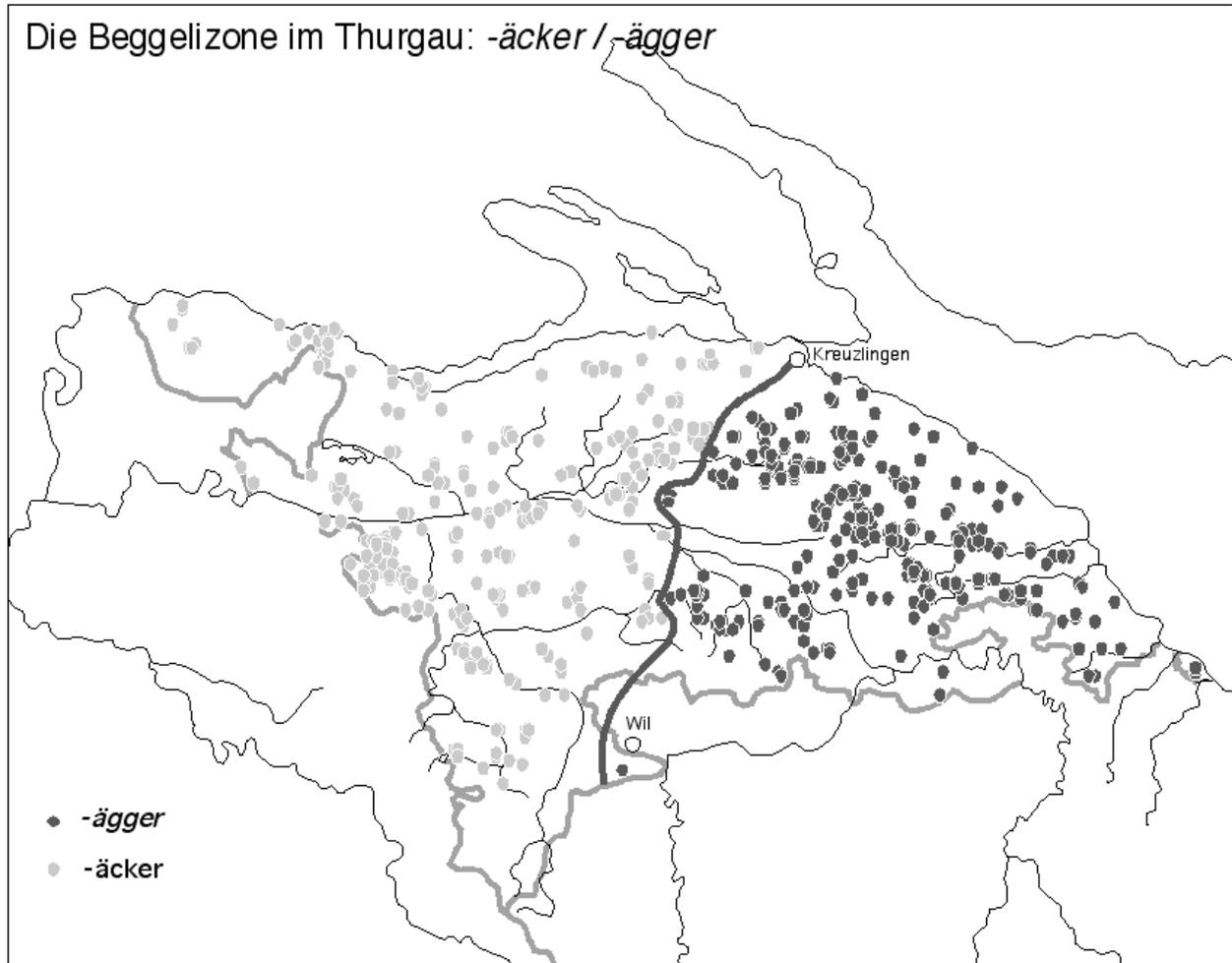
3.2 Der Übergang eines älteren Systems mit 3 e-Lauten zum jüngeren System mit 2 e-Lauten

	Primärumlaut	Germ. ë	Sekundärumlaut	System
Ahd.	<i>fattiro</i>	<i>wëtar</i>	<i>vafsi</i>	
Mhd.	<i>vetere</i>	<i>wëter</i>	<i>wefse</i>	3-Stufigkeit $e - \ddot{e} - \ddot{a}$
Zürich	<i>fētar</i>	<i>wǣtar</i>	<i>wǣspi</i>	2-Zweistufigkeit Ausgleich $\ddot{e} > \ddot{a}$ $e - \text{æ} - \text{æ}$
Thurgau	<i>fētar</i>	<i>wę̄tar</i>	<i>wę̄spi</i>	2-Zweistufigkeit Ausgleich $\text{æ} > \ddot{e}$ $e - \text{ę} - \text{ę}$
St. Gallen Appenzell	<i>fētar</i>	<i>wę̄tar</i>	<i>wǣspi</i>	Alte 3-Stufigkeit $e - \text{ę} - \text{æ}$
Nhd.	<i>Vetter</i> <i>fētar</i>	<i>Wetter</i> <i>wę̄tar</i>	<i>Wespe</i> <i>wę̄spə</i>	1-Stufigkeit Ausgleich e und $\ddot{a} > \ddot{e}$ $\text{ę} - \text{ę} - \text{ę}$

Das Phänomen wurde von Moulton beschrieben. Im SDS finden sich noch vereinzelte Belege für den Thurgau mit dem alten 3-stufigen System der e-Laute. Die heutige Thurgauer Mundart benützt ausschliesslich ein 2-stufiges System. Während aber im angrenzenden Kanton Zürich und in der übrigen deutschen Schweiz ahd. \ddot{e} mit dem Sekundärumlaut zusammenfiel und mit einem überoffenen æ ausgesprochen wird, erfolgte der Ausgleich im TG (wie in SH) auf dem leicht offenen ę . Die alte 3-Stufigkeit ist in den Kantonen SG und AP teilweise noch erhalten. Die Standardsprache hat die drei kurzen e-Laute auf ein 1-stufiges System mit leichter Öffnung reduziert.

3.3 Die sogenannte *Beggelizone*

In einem Teil der Nordostschweiz erscheint germ. *-k-* nicht wie üblich im Alemannischen als Affrikata $-k\chi^e$, sondern als reine Geminata $^a k k^e$. Im Kanton Thurgau verläuft die Beggeligrenze ziemlich gradlinig von Kreuzlingen nach Wil.



Das Phänomen wurde zum ersten Mal von Albert Bachmann im Geographischen Lexikon der Schweiz (1908) beschrieben³ und wie folgt erklärt:

Die heutig Mundart im obern und mittlern Thurgau und im angrenzenden Teil des Kantons St. Gallen, dem sog. Fürstenland, teilt mit der Mundart im Rheintal vom Hirschsprung aufwärts bis über Chur hinaus, im ganzen St. Galler Oberland, im Gaster- und Glarnerland – also auf ausnahmslos alträtischem Boden – die Eigentümlichkeit, dass urdeutsches *k* in den Verbindungen *nk* und *kk* statt der sonst im Südalemannischen herrschenden Affrikata *kχ* als reine Fortis *k* (*gg*) erscheint *tenka*, *tekkə* (= denken, decken) für *tenkχə*, *tekχə*. Es scheint mir sicher, dass das nicht als "unter-

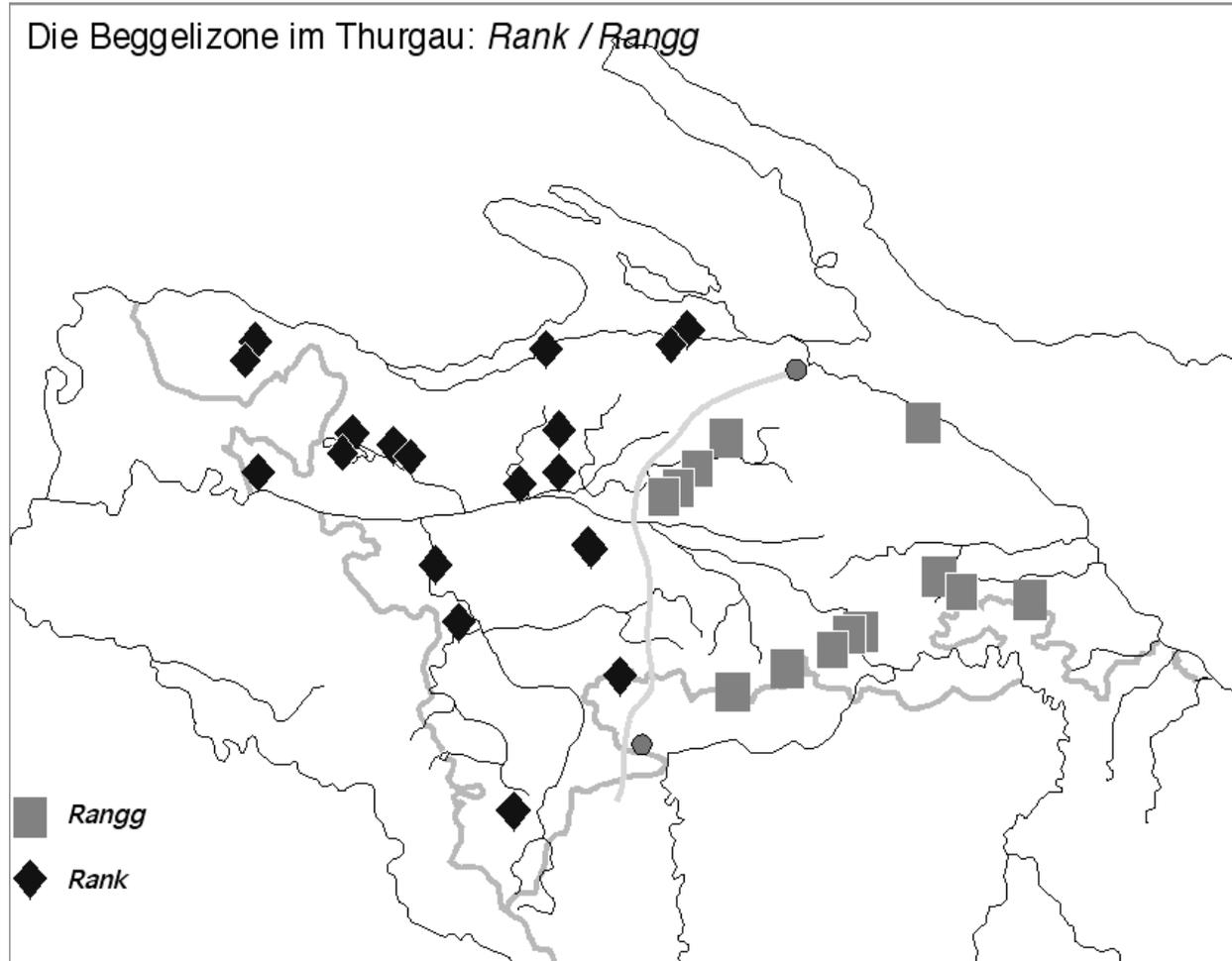
³ Geographisches Lexikon der Schweiz. Hrsg. unter der Leitung von Charles Knapp. Bd. 5. Neuenburg 1908: Schweiz / D. Sprachen und Mundarten / 1. Deutsch (Prof. Albert Bachmann), S. 58–76, Zitat S. 61.

mannischen Form, im Bodenseeraum *vermutet* er den Einfluss des Nordalemannischen, und nur im Rheintal und im St. Galler Oberland tendiert er auf rätoromanischen Einfluss.

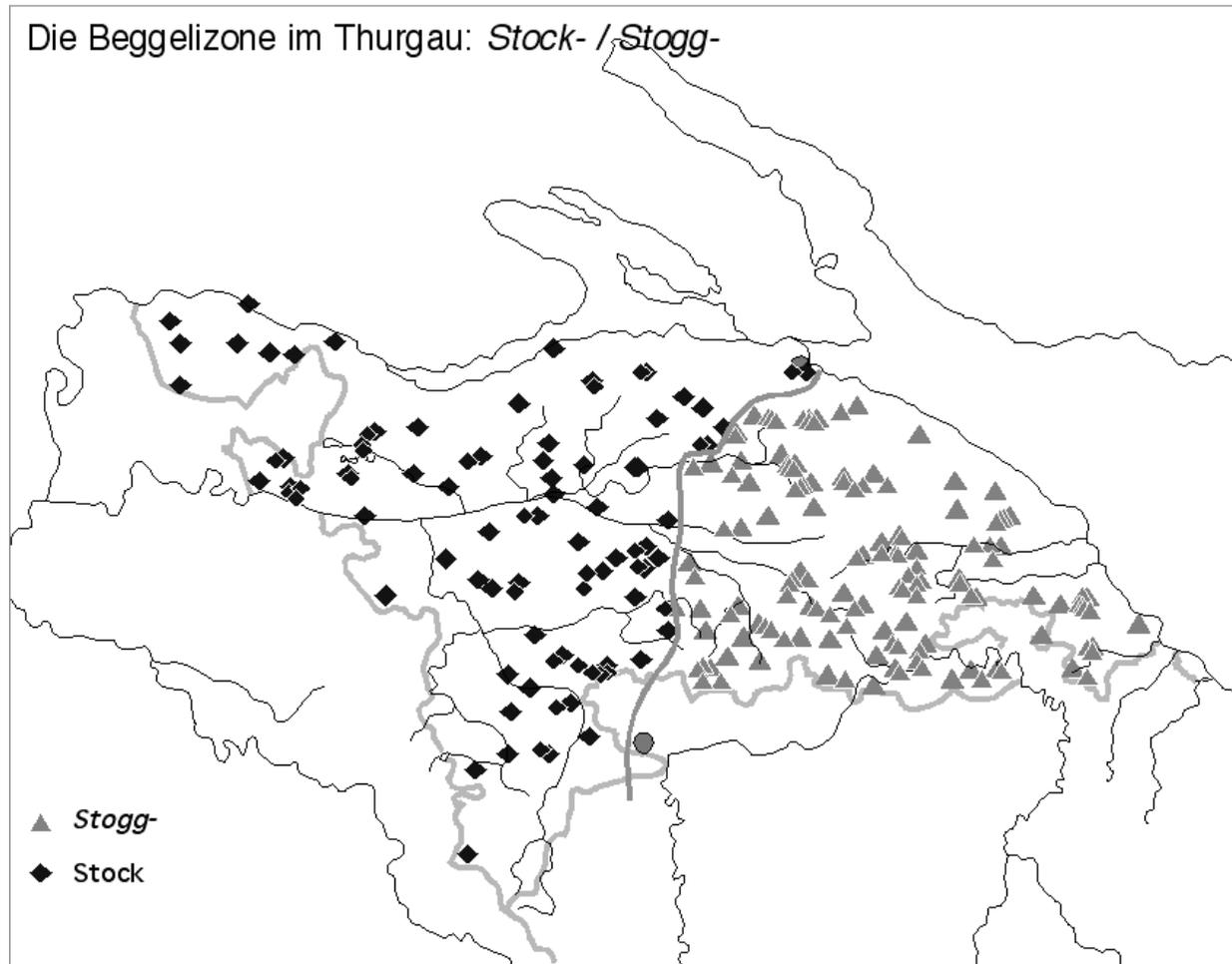
Vergleichen wir dazu drei Namenkarten aus dem Material des Thurgauer Namenbuches:

1. Karte *Äcker / Ägger* s. oben.

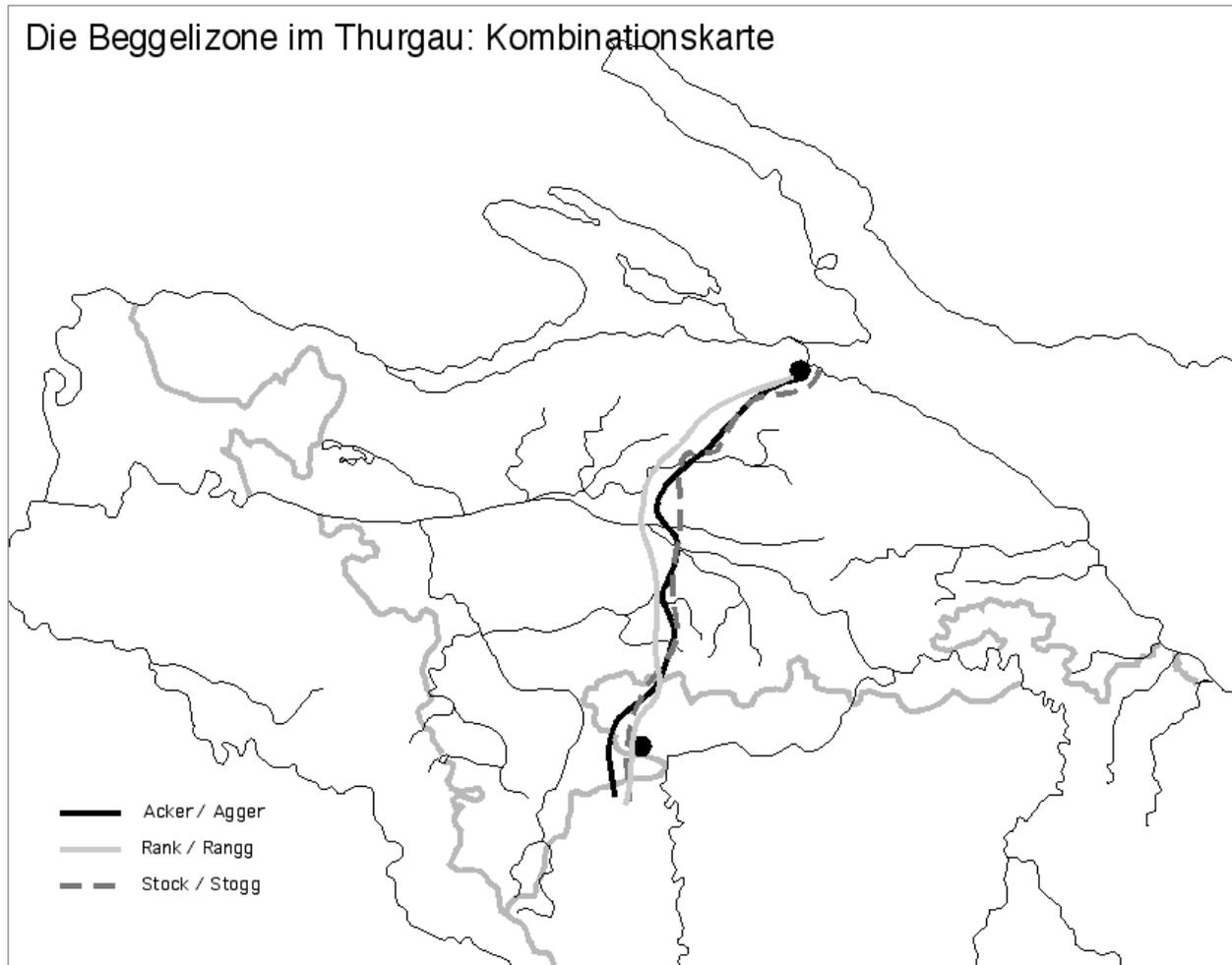
2. Karte *Rank / Rangg*.



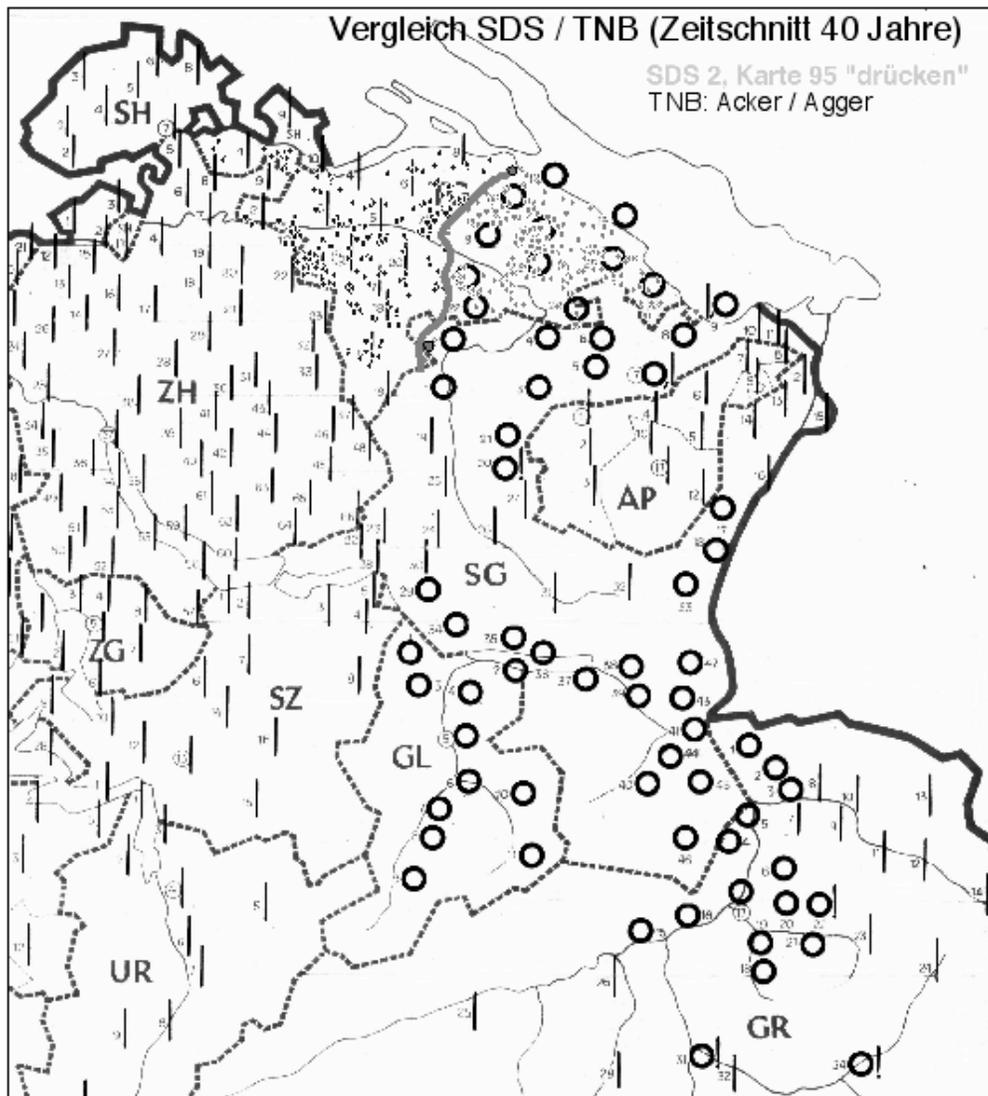
3. Rodungsnamen mit dem Element *Stock* / *Stogg* (vom Ausstocken der Wurzeln).



Wenn wir diese drei Karten kombinieren, dann sehen wir, dass sich die Grenzlinien in einem engen Bündel sammeln.



Wie sieht dies nun im Vergleich zu den 40 Jahre älteren Aufnahmen des SDS aus?
Wir vergleichen unsere Namenkarte *Äcker / Ägger* mit der Karte *drücken* im 2. Band des SDS:



Wir stellen fest, dass bei der weitmaschigen Belegdichte des SDS gegenüber der Feingliederung unserer Namensaufnahmen keine Veränderung festzustellen ist.

Vergleichen wir mit der Kombinationskarte *Acher / Acker, Ägger* aus Hotzenköcherles *Sprachlandschaften* (s. oben), so stellen wir fest, dass Hotzenköcherle die *Ägger*-Formen im Glarnerland und im Bündner Rheintal nicht in die Karte aufgenommen hat und diese offenbar anders interpretiert.

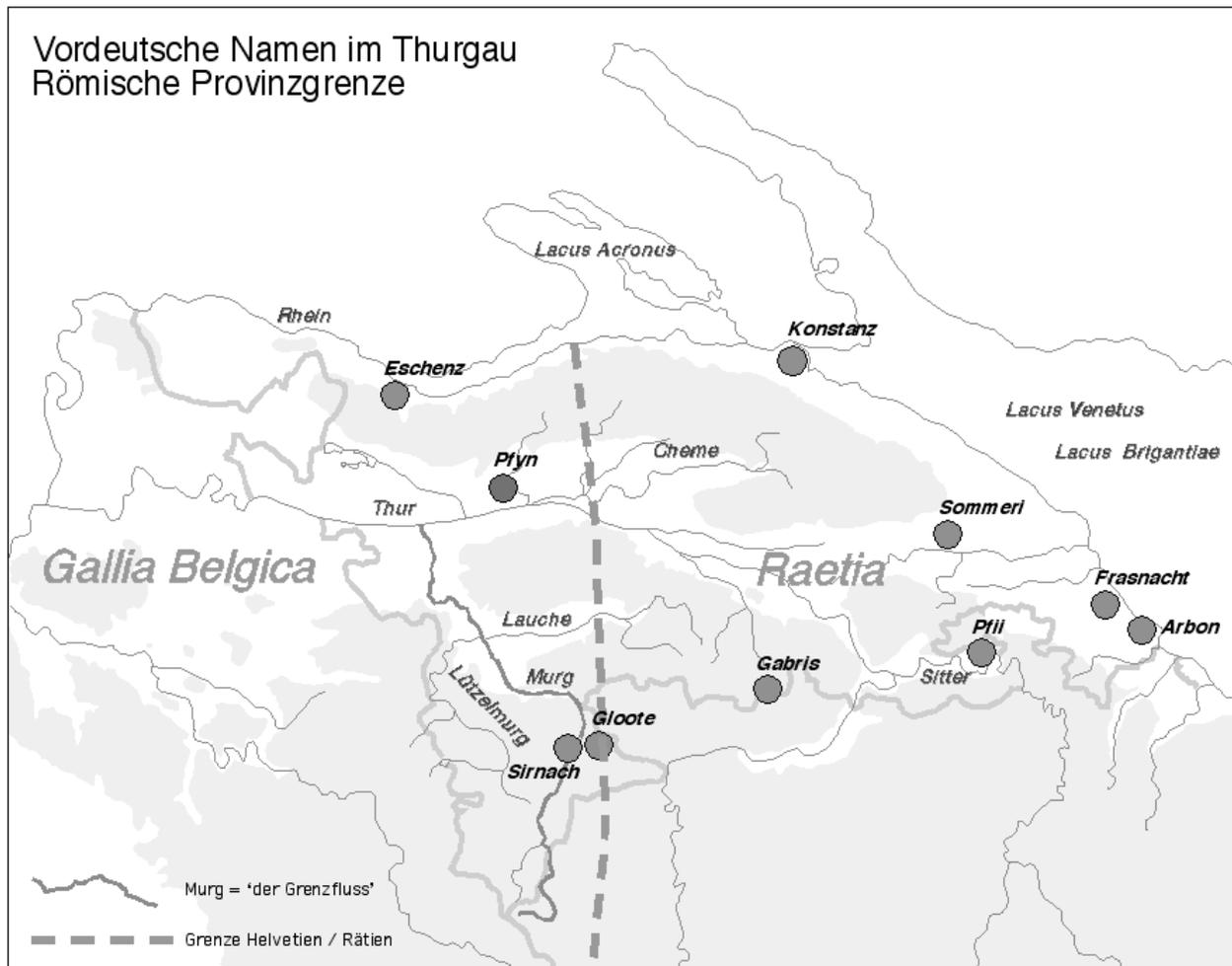
Der *Gegenwart* begegnet der Redaktor des Thurgauer Namenbuches bei Nomenklaturesitzungen in den Gemeinden. Bei der Festlegung der Schreibweise auf den Grundbuch- und Vermessungsplänen findet in den Gemeinden jeweils eine Sitzung statt, zu der die Gemeinde einen ortskundigen Vertreter delegiert. Im Bereich der *Beggeligrenze* hat sich auch heute nichts verändert.

Meine Kinder sind östlich von Kreuzlingen, hart an der *Beggeligrenze* aufgewachsen. *Bottighofen* ist ein ehemaliges Bauerndorf, das heute zur Wohn- und Schlafgemeinde mutiert hat. Die meisten Einwohner sind zugezogen, und die Kinder sprechen zu Hause alle Mundarten der Schweiz, Hochdeutsch und eine Vielzahl anderer Sprachen. Die letzten Mundartsprecher haben sich zurückgezogen oder dem Gemeinostschweizerdeutschen angepasst. *Braat* und *mer hand* oder gar *mer hòd* sind bei Kindern nicht mehr zu hören. Wohl aber *de Begg* und *Tangge*. Dabei besuchen die Bottighofer Kinder die Sekundarschule in Kreuzlingen, wo es *Beck* und *Tankche* heisst.

Warum ist die *Beggeligrenze* gegenüber all den Veränderungen in der heutigen Sprache so resistent? Werfen wir einen Blick auf die Siedlungsgeschichte unseres Raumes.

4. Der Beitrag der Namenkunde zur Siedlungsgeschichte

4.1 Die vorgermanischen Namen im Thurgau



Vordeutsch sind die Namen der Flüsse und grösseren Gewässer, dazu einige wenige Ortsnamen. Für die Deutungen verweise ich auf den ersten Band des Thurgauer Namenbuches (2003).

Da ist zunächst der Ortsname Pfy: **ad fines* 'bei der Grenze'. Wir haben im Thurgau auch noch einen Weiler Pfy, der etwas östlicher bei Bischofszell liegt. Dieses Pfy bezeichnet keine alte Grenze.

Für den Flussnamen *Murg* gibt es zwei Deutungsansätze:

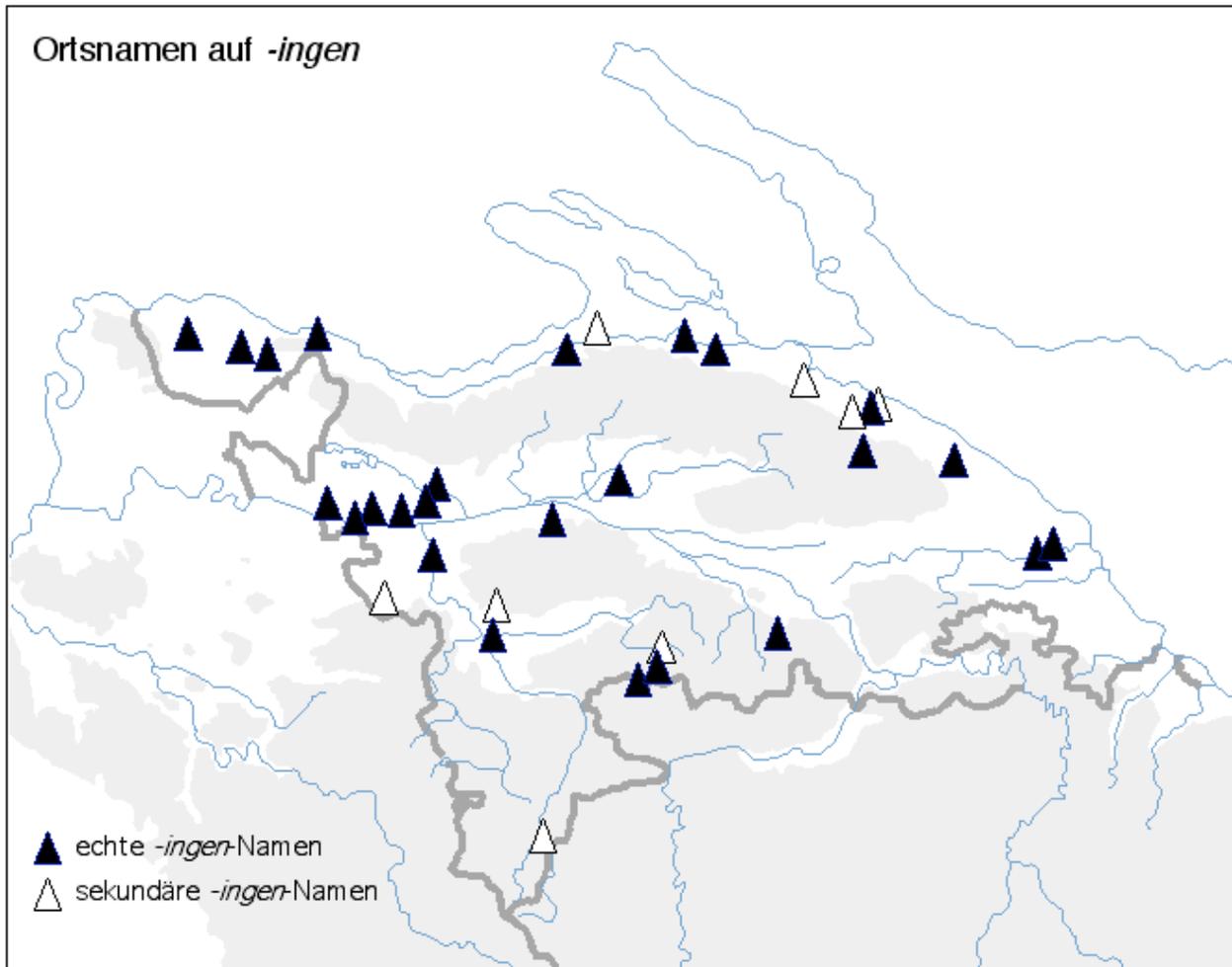
1. **murga** zu gall. **murga* < **morgia* < gall. **morgâ* 'Grenze'.
2. **merg, morg** zu alteuropäisch **merg, *morg* 'Sumpf'.

Diese Deutungen werden von Oskar Bandle in der Einleitung zum Thurgauer Namenbuch (2003, S. 106) diskutiert. Wir benützen hier den ersten Deutungsansatz: 'Grenze, Grenzfluss'.

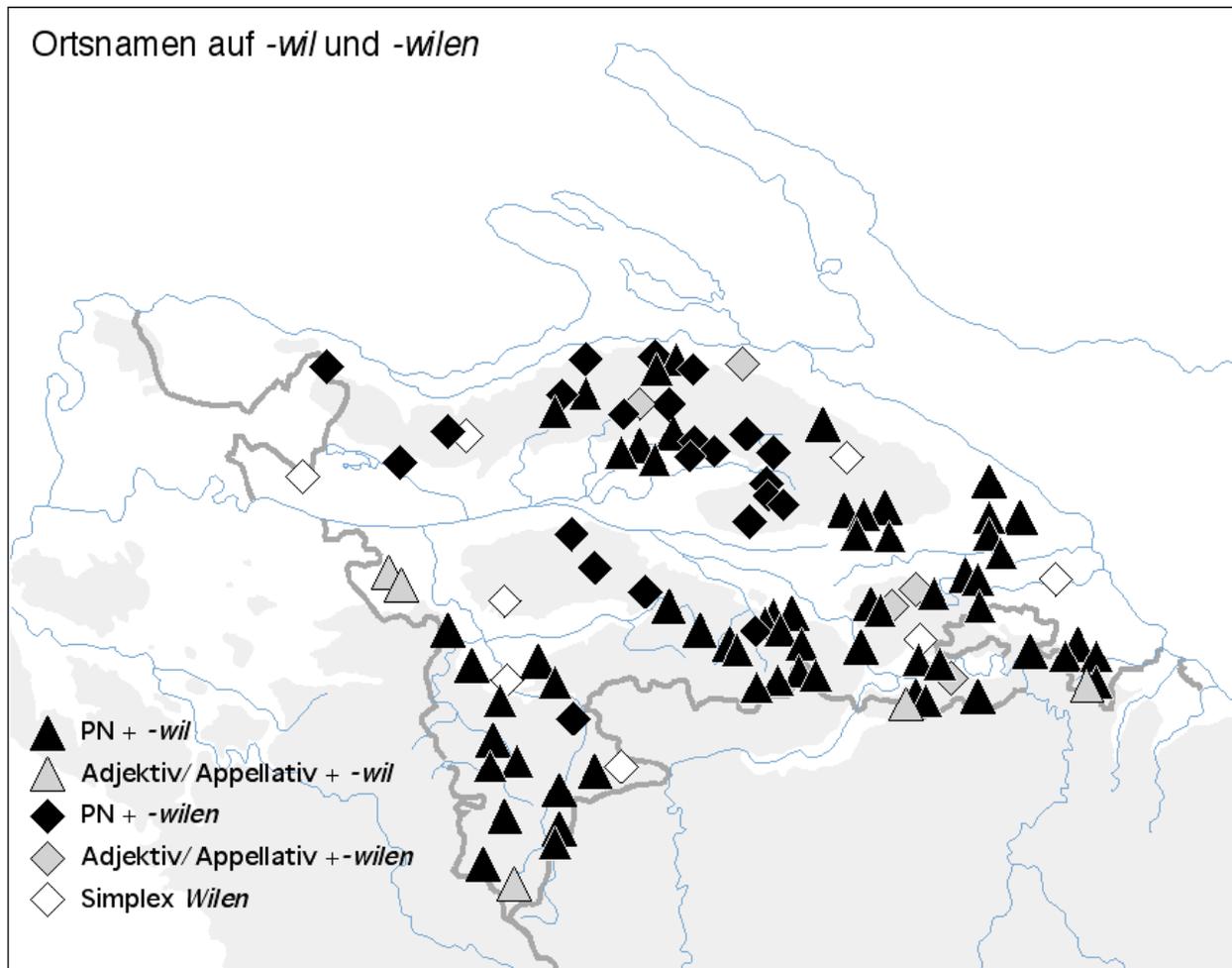
Der Ortsname *Pfy* und der Grenzfluss *Murg* bezeichnen eine alte Volksgrenze, die auch von den Römern als Provinzgrenze benutzt wurde. Die Provinzen wechseln z.T. die Namen, wir nennen hier die Namen aus dem 1. Jh. *Gallia Belgica* und *Raetia*.

4.2 Die älteste alemannische Besiedlung

4.2.1 Die *ingen*-Namen

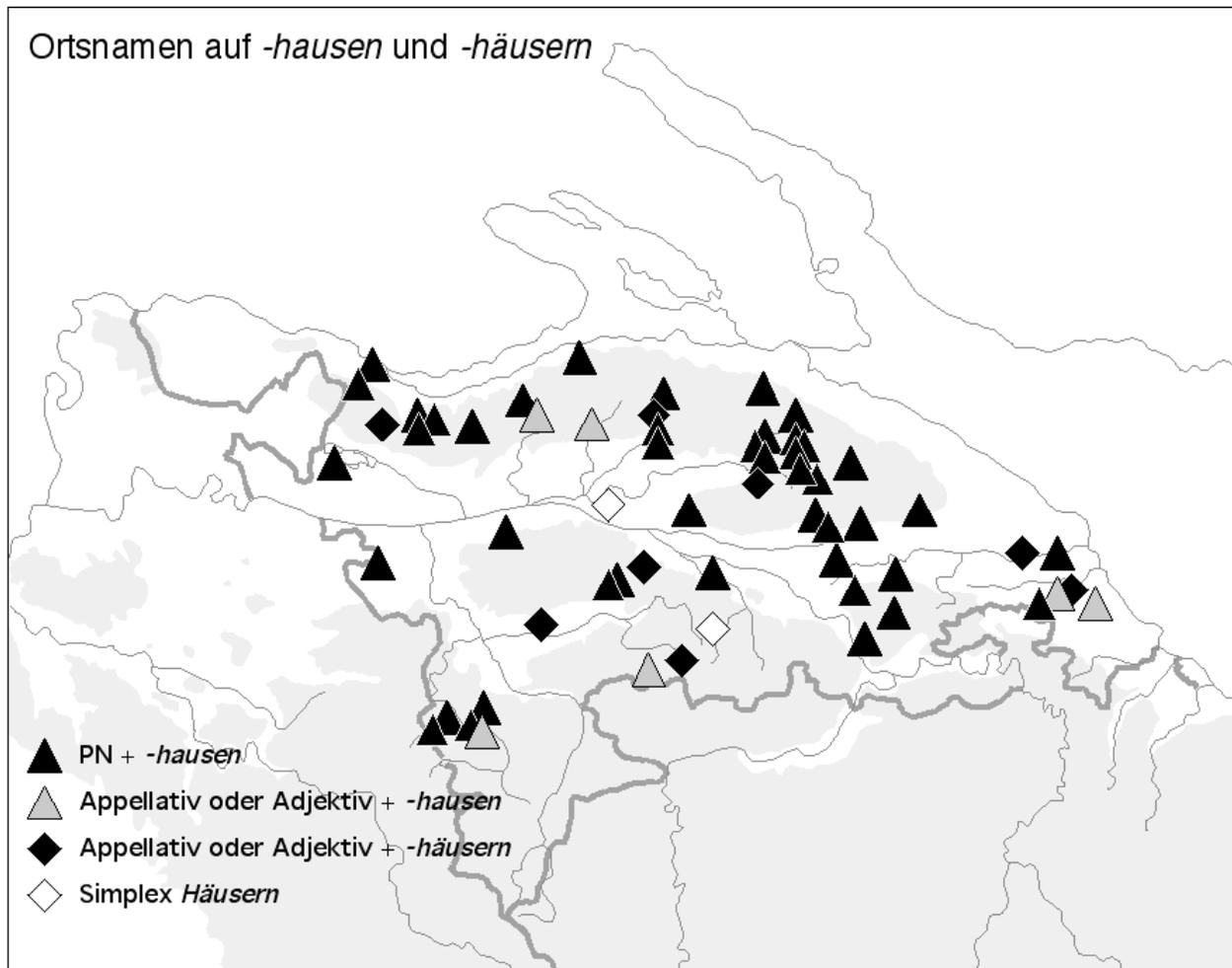


Die älteste Schicht der alemannischen Besiedlung sind die *-ingen*-Namen. Sie liegen in den zugänglichen Gebieten entlang der grossen Gewässer.

4.2.2 Die Ortsnamen auf *-wil/-wilen*

Diese Namen gehören zur ersten Ausbaustufe. Sie liegen alle höher als die Flüsse und Seen. Auf der Karte sind Höhen über 500 m über Meer grau unterlegt. Der Bodensee hat eine Höhe von 390 m über Meer. Wir können daraus schliessen, dass der Seerücken vorher kaum besiedelt war und so als Ausbaugbiet dienen konnte.

4.2.3. Die Ortsnamen auf *-hausen*

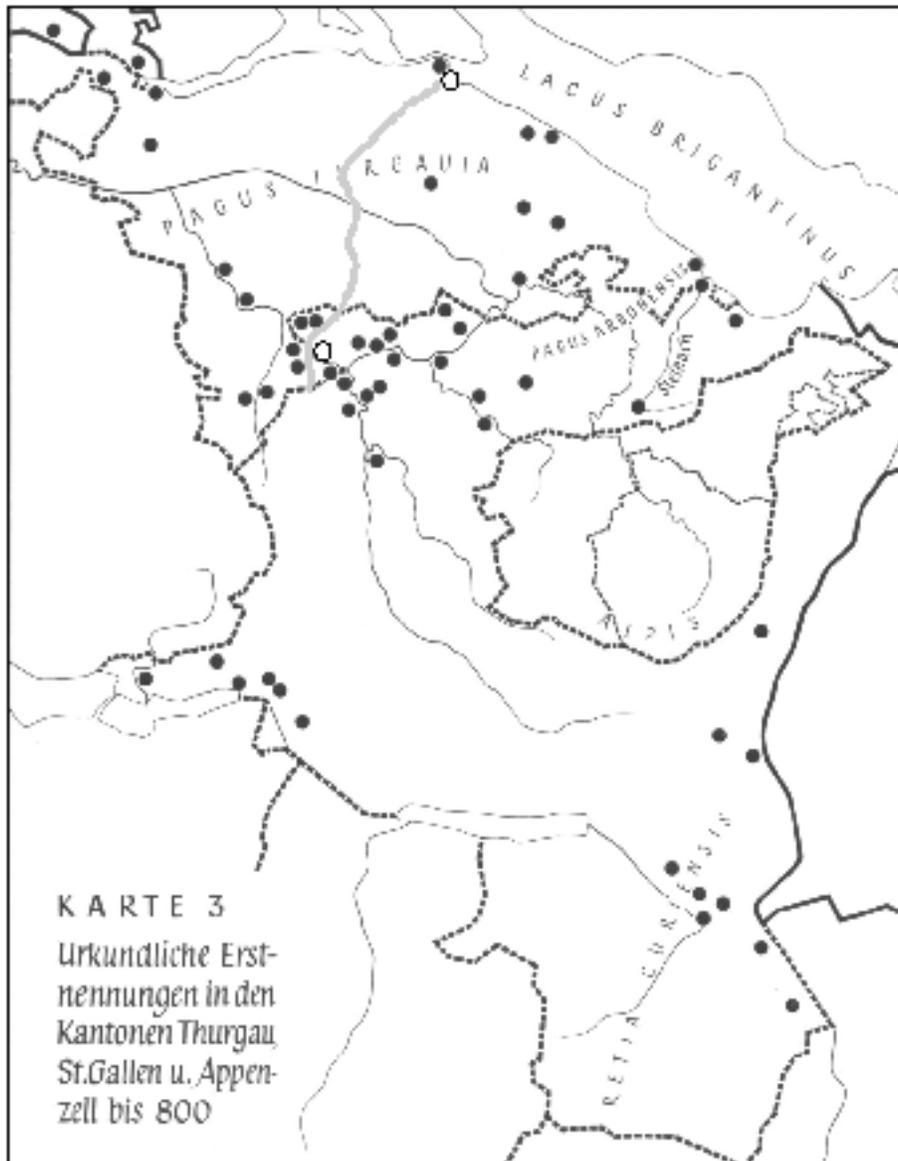


Auch diese Namen gehören zu einer frühmittelalterlichen Ausbaustufe. Die Siedlungen liegen alle auf den Höhenzügen und sind eher kleinere Orte.

4.2.4 Die ersten urkundlichen Nennungen in der Ostschweiz

Wir benützen dazu zwei Karten von Stefan Sonderegger aus seiner Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell⁵.

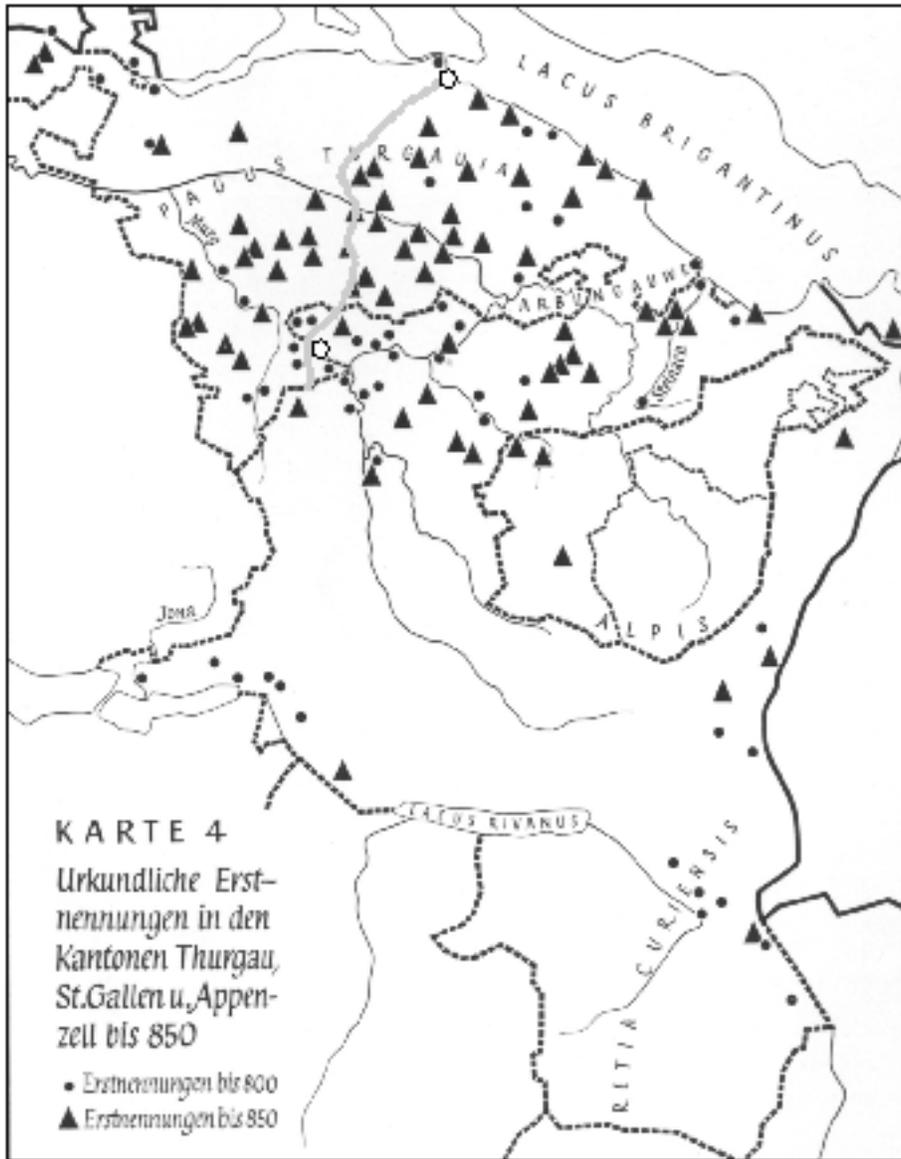
Zunächst die Belege bis 800.



Wir haben der Karte die Beggeligrenze hinzugefügt. Wir stellen fest, dass im Thurgau vorwiegend östlich der Beggeligrenze Belegorte liegen.

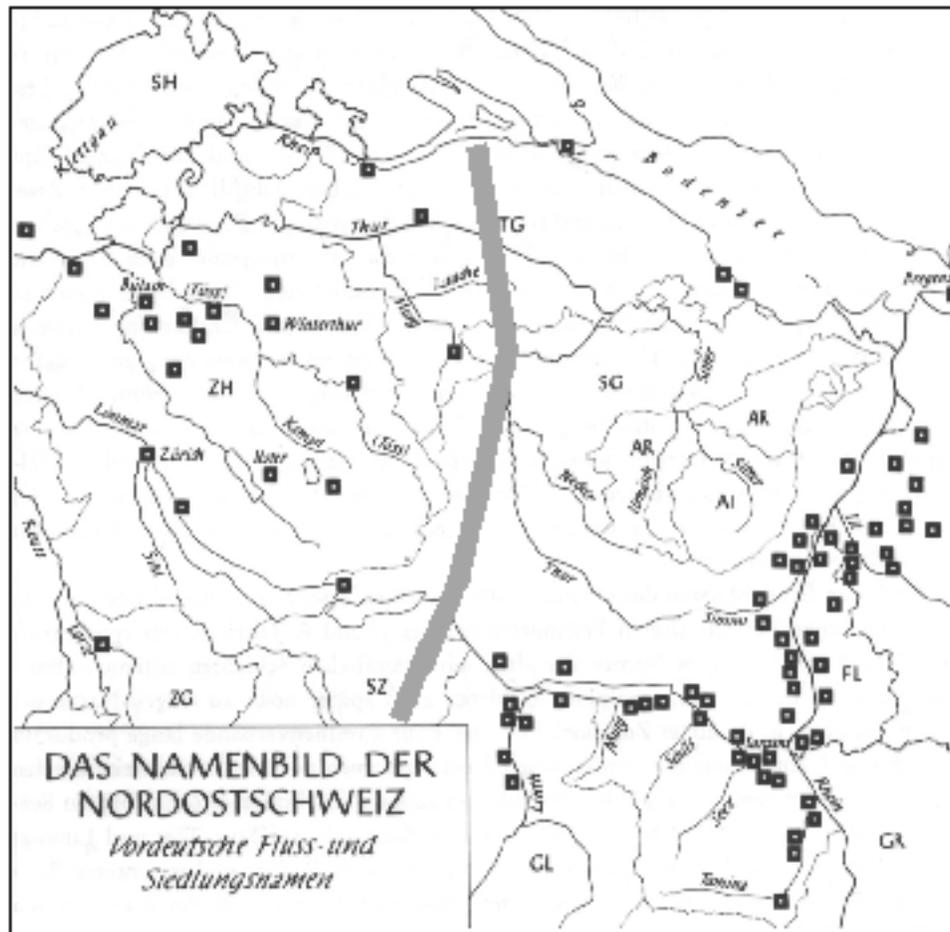
⁵ Stefan Sonderegger. Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell. SA aus "Appenzeller Jahrbücher 1957, 85. Heft. Trogen 1958.

Die Belege bis 850



Bei den Belegen bis 850 nimmt die Siedlungsdichte deutlich zu. Aber auch hier finden wir westlich der Beggeligrenze auf dem Seerücken keine Belegorte.

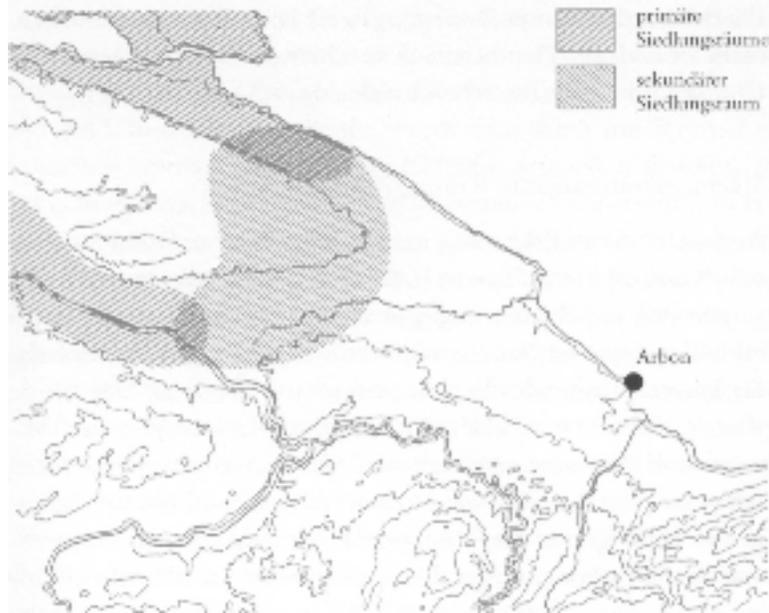
4.2.5 Siedlungsfreie Räume in der Ostschweiz



Eine letzte Karte von Stefan Sonderegger (1958) zeigt die vordeutschen Orts- und Flussnamen in der Ostschweiz. Wir haben diesmal den ungefähren Verlauf der römischen Provinzgrenze eingetragen. Westlich dieser Grenze finden wir neben den Flussnamen auch viele vordeutsche Ortsnamen. Dasselbe stellen wir im Rheintal fest. Das Gebiet östlich der Grenze bis zum Bodensee und zum Säntis scheint kaum besiedelt gewesen zu sein. Am Bodensee finden wir aber Konstanz und Arbon, Frasnacht und Bregenz. Bregenz hat dem Bodensee zeitweise auch den Namen gegeben: *lacus Brigantiae*.

4.2.6 Romanische Siedlungskontinuität am Obersee zwischen Konstanz und St. Gallen
In den letzten Jahren haben sich zwei Forscher mit der romanischen Sprache und der Siedlungskontinuität im Raum Konstanz – St. Gallen beschäftigt.

Philipp Egger-Perler untersucht in seiner 1992 erschienen Dissertation die Namensschichtung und die Siedlungschronologie im Raum Arbon.⁶



Egger stellt fest, dass die alemannische Besiedlung in zwei Hauptphasen erfolgte: Eine erste Phase entlang dem Unter- und Obersee und im untern und mittleren Thurtal. Das sind die *-ingen*-Orte. Eine zweite Hauptphase lokalisiert er auf der flachen Ostabdachung des Seerückens mit den *-inghofen*- und frühen *-hofen-* und *-hausen*-Orten⁷. Egger stellt sich die Frage, warum die erste Siedlungsphase der Alemannen im 6. Jh. nicht weiter seeaufwärts, sondern landeinwärts erfolgte. Er führt viele Hinweise zu einer romanischen Siedlungskontinuität im Raum Arbon an und schreibt:

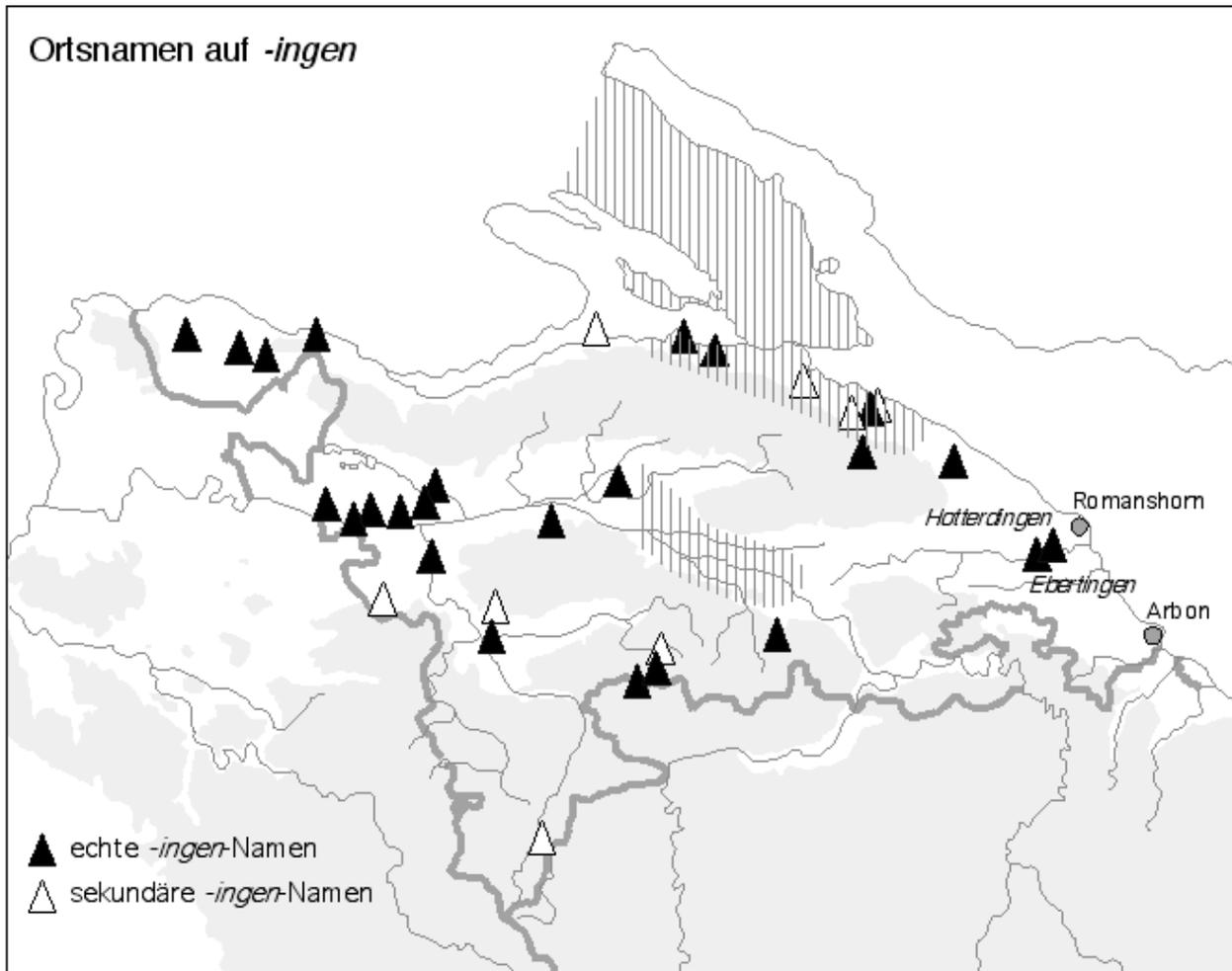
Nur vor dem Hintergrund bereits besetzter Siedlungsplätze um Arbon erklärt sich nördlich der Aach die Bremsung und Verlagerung der Landnahme im 6. Jahrhundert. Anders ist die Tatsache, dass die Alemannen an diesem leicht zu überquerenden Flösschen und in Reichweite fruchtbarer Uferböden ihre Wanderbewegungen für Jahrzehnte unterbrachen, nicht zu erklären. Deutlich zeigt sich hier der friedlich-bäuerliche Charakter der alemannischen Landnahme.⁸

⁶ Philipp Egger-Perler. Namensschichtung und Besiedlungschronologie zwischen Konstanz und St. Gallen. Ein kontinuieritätskritischer Beitrag der Toponomastik zur Siedlungsgeschichte des Frühmittelalters. Thurgauer Beiträge zur Geschichte. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau. Band 128 für das Jahr 1991. Frauenfeld 1992.

⁷ A.a.O S. 116ff.

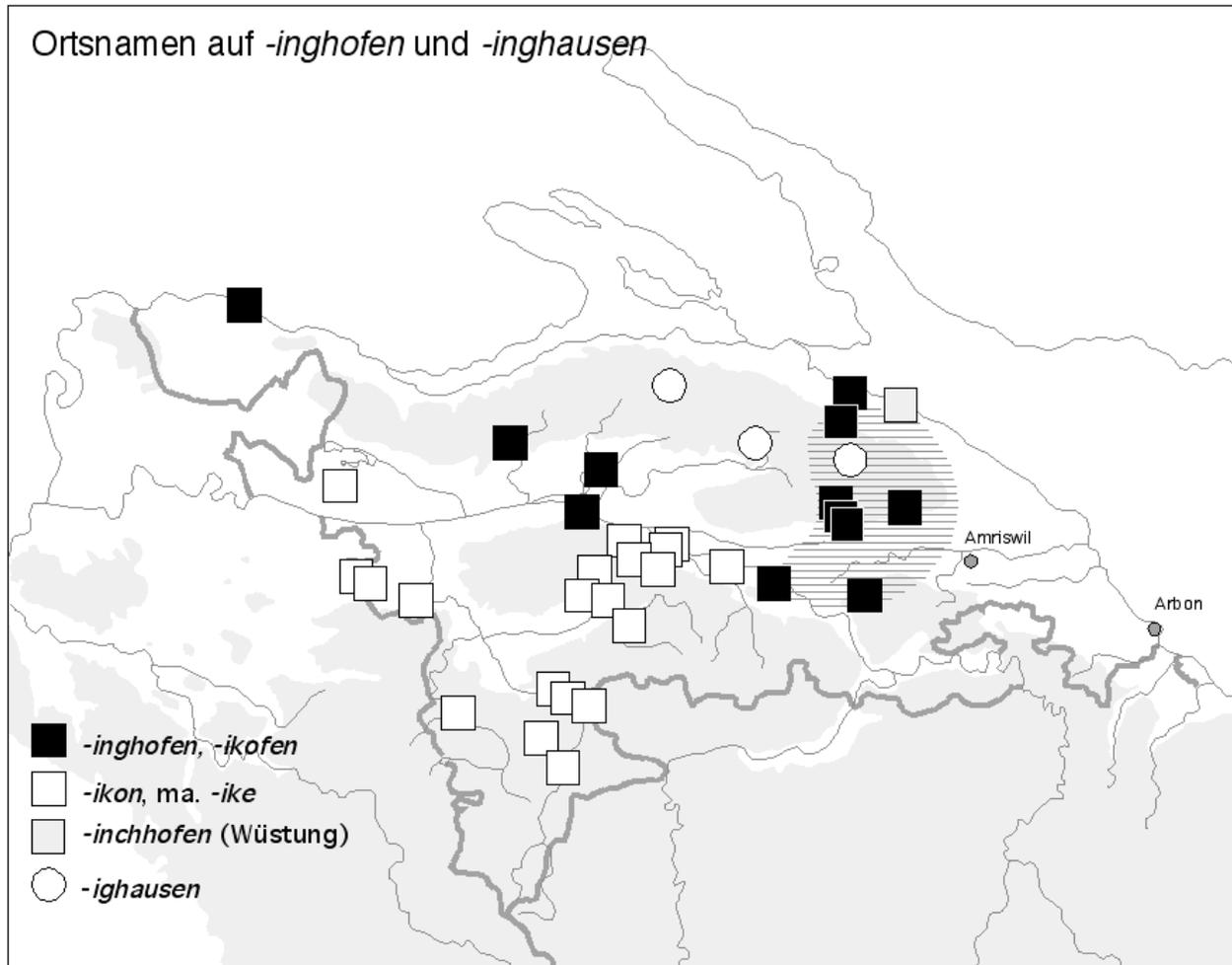
⁸ A.a.O. S. 283.

Wenn wir Eggers Karte auf unsere Karten legen, stellen wir fest, dass da noch einiges zu erklären ist.



Hotterdingen und *Ebertingen* sind zwar erst am Ende des 14. Jhs. erwähnt, doch sind sie mit zweigliedrigen PN gebildet und deshalb sicher alt.

Die zweite Hauptphase bei Egger deckt sich gut mit unserer *-inghofen*-Karte.



Gerold Hilty folgt in seinem Werk "Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz"⁹ den Spuren von Gallus. Für Hilty besteht kein Zweifel, dass Gallus die romanische und die alemannische Sprache beherrschte und an verschiedenen Orten in beiden Sprachen predigte. Für den Raum zwischen Konstanz und St. Gallen stellt Hilty ein wesentlich längeres Fortleben der romanischen Sprache fest, als bisher angenommen wurde. Er folgt der Darstellung von Philipp Egger und präzisiert aus romanistischer Sicht verschiedene Deutungen von romanischen und vorromanischen Namen. Für das 7. Jh. stellt Hilty zusammenfassend fest:

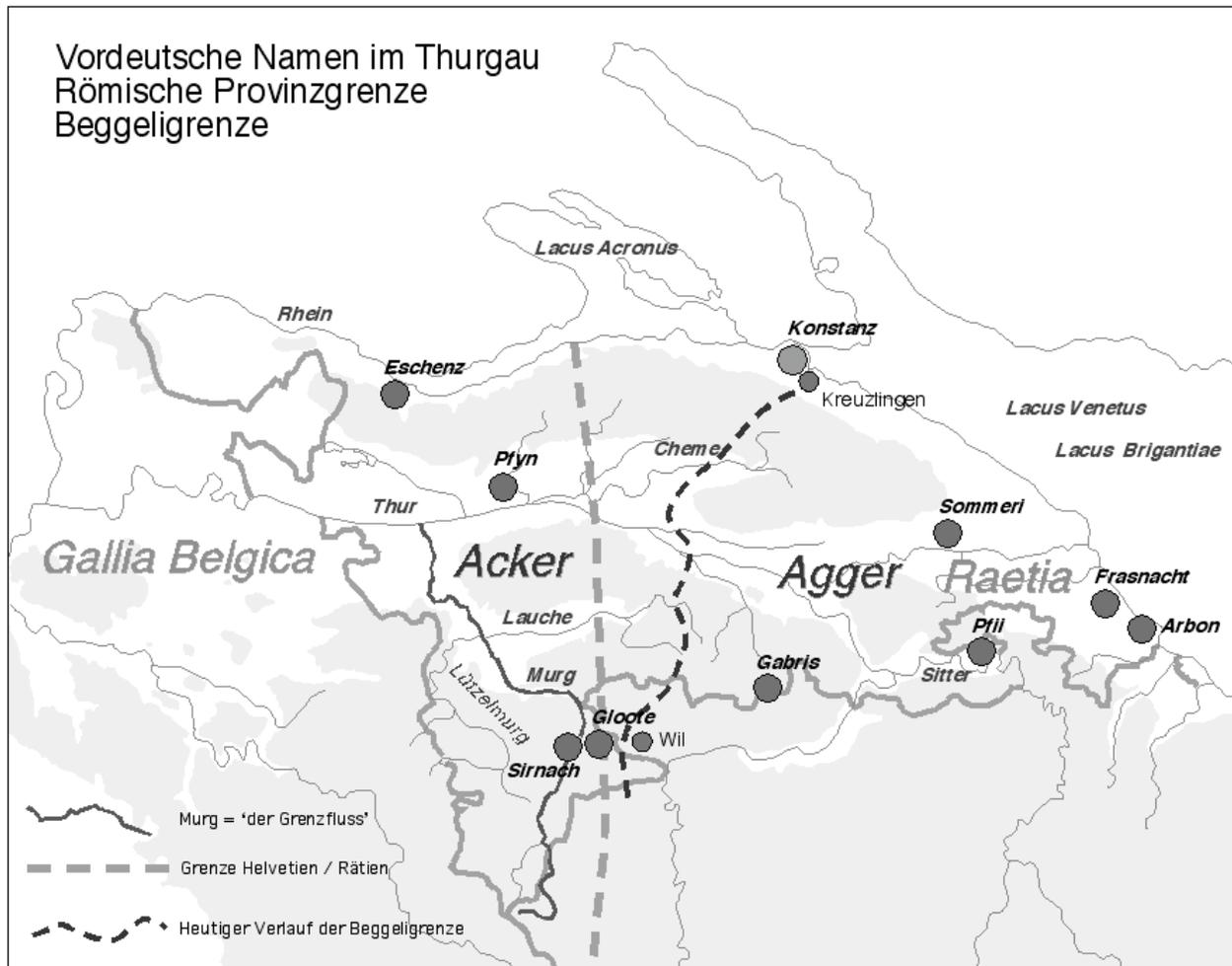
Die alten Römersiedlungen Konstanz, Arbon und Bregenz waren bis zu einem gewissen Grad romanisch-alemannisch zweisprachig. Dabei hatte das Romanische von Konstanz und Arbon insofern Inselcharakter, als es nicht in territorialer Verbindung stand mit dem romanischen Sprachgebiet im St. Galler Rheintal südlich des Hirschsprungs.¹⁰

⁹ Gerold Hilty. Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz. St. Gallen 2001.

¹⁰ A.a.O. S. 125.

5. Zusammenfassung

Kehren wir zurück zur Frage nach der Beggeligrenze. Wir haben im Raum Pfn eine alte Kulturgrenze. Östlich dieser Grenze lebten Rätier, später Rätoromanen, westlich dieser Grenze die Helvetier. Dieses Gebiet war dichter besiedelt. Die überlieferten ON bestätigen die Siedlungskontinuität. Die Alemannen erreichten diesen Raum früher als die Gebiete östlich dieser Grenze. Die Grenze war natürlich nicht mit Grenzsteinen bestimmt sondern mit Ortsangaben: bei der *Murg* 'Grenzbach' und bei *Pfn* / *ad fines* 'bei der Grenze'. Die heutige Beggeligrenze hat sich kaum wesentlich von dieser Grenze entfernt, zumal das Gebiet zwischen Pfn und der Beggeligrenze erst etwas später besiedelt wurde.



Hotzenköcherle (1984, S. 93) möchte die Formen *Agger*, *Beggeli* in diesem Gebiet mit nordalemannischem Einfluss erklären. Leider gibt uns der Südwestdeutsche Sprachatlas noch keine Auskunft über Formen nördlich des Bodensees. Vom Hören her weiss ich, dass in unserer nördlichen Nachbarschaft keine Geminata gesprochen wird. Am Nordufer des Bodensees heisst es heute: *Er isch ufem Ager usse*. Es ist zu bedauern, dass sich die moderne Dialektologie mit ihren Forschungsprojekten aus politischen Gründen an die Landesgrenze halten muss, an eine Landesgrenze, die hier nie Sprachgrenze war.

Die jüngsten Arbeiten in unserem Raum bestärken die Vermutung eines rätischen, bzw. ein rätoromanischen Substrats, wie dies Albert Bachmann (19808) postulierte. Die Beggeligrenze spiegelt eine alte Volks- und Kulturgrenze.

Auch andernorts im deutschen Sprachgebiet decken sich alte Volks- und Kulturgrenzen mit heutigen Grenzen der Sprachgeographie. Die Grenze des Bistums Konstanz deckt sich volkskundlich mit der Jasskartengrenze: deutsche Karten im Bistum Konstanz, französische Karten in der Nordwestschweiz. Das lässt sich einfach erklären: Nur mit dem Stempel des Bischofs waren Jasskarten erlaubt. Entlang der Westgrenze und der Aare-Reuss-Linie verlaufen wichtige Sprachgrenzen innerhalb der schweizerdeutschen Mundart.

Moulton, William G. (1961): Lautwandel durch innere Kausalität: die ostschweizerische Vokalspaltung. In: Zeitschrift für Mundartforschung, XXVIII. Jahrgang, Heft 3. Wiesbaden.

Thurgauer Namenbuch (2003): **Nyffenegger**, Eugen, und **Bandle**, Oskar: Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau. Bd. 1.1 und Bd. 1.2. Frauenfeld.